

Ratsbibliothek
Fachabt. der Berliner Stadtbibliothek

Aufforderung zur Unterstützung
der Aufnahme

von

hülfslosen Kindern

gefallener und verstümmelter Preussischer Krieger

aus dem

Schleswigschen Kriege von 1864

in das

Evangel. Johannesstift zu Berlin.

Vortrag von Dr. Wichern.

Am Freitag, den 6. Mai 1864, war vom Curatorium der Evangel. Johannesstiftung in Berlin, in der Singacademie daselbst eine öffentliche Versammlung angeordnet. Es fand sich eine zahlreiche Zuhörerschaft zusammen. Auch Se. Majestät der König beehrten die Versammlung mit Allerhöchst Ihrer Gegenwart, desgleichen Ihre Königl. Hoheit die Frau Prinzessin Carl.

In einem längeren Vortrage erörterte der Vorsitzende des Curatoriums, Herr Dr. Wichern, den Plan, bei den jetzt bevorstehenden Neubauten der verschiedenen Wohnungen des Johannesstifts die ersten dieser Wohnungen zur Aufnahme und Erziehung solcher Kinder zu bestimmen, welche durch den Tod oder die Verstümmelung ihrer Väter in dem gegenwärtigen deutsch-dänischen Kriege hilflos geworden.

Indem jener Vortrag im Nachfolgenden der Oeffentlichkeit übergeben und nach vielen Stellen hin versandt wird, knüpfen das Curatorium und der Stiftsrath daran die Hoffnung, daß im Vaterlande Viele bereit sein werden, das von Ihren Majestäten dem König und der Königin gleich beim Beginn zum Besten der hilflosen Kinder so huldreich und großmüthig unterstützte patriotische Unternehmen auch durch Darreichung ihrer Liebesgaben gerne und reichlich zu fördern. Das am Schluß dieses Heftes hinzugesügte Blatt soll die Uebersendung von Liebesgaben auf die leichteste Weise möglich machen. Für jeden, auch den scheinbar kleinsten Beitrag, werden wir uns zu warmem Dank verpflichtet wissen. Insbesondere würden wir dankbar sein, wenn patriotische Männer und Frauen sich der Sammlung solcher Liebesgaben unterziehen wollten.

Ueber den Fortgang des Unternehmens wird in den öffentlichen Blättern von Zeit zu Zeit Bericht erstattet werden.

Berlin, Mai 1864.

Das Curatorium und der Stiftsrath.

Hochgeehrte Versammlung!

Das Johannesstift ist, wie Ihnen bekannt, ursprünglich ein Brädershaus, dazu bestimmt, junge christliche Männer aus allen Ständen, die ihren bisherigen guten Namen und ehrlichen Beruf nachweisen können, zu sammeln, sie theoretisch und praktisch eine Reihe von Jahren vorzubereiten und sie darnach in allerlei Dienste zur Förderung freier Liebeswerke zu entsenden. Unterricht und Erziehung der Jugend, die Aufhülfe der Armen, der Dienst an den Krankenbetten und unter den Gefangenen, die Hülfeleistungen namentlich auch für die wandernde Bevölkerung und die in der Zerstreuung wohnenden Vaterlandsgegnossen außerhalb des Vaterlandes unter den verschiedensten Zungen, zuletzt auch die freiwilligen Hülfsen unter den Soldaten in Kriegszeiten, — alle diese und ähnliche Dienste zusammen genommen bilden das gemeinsame Gebiet, auf welchem sich die Arbeit dieser Männer, die wir Brüder nennen, bewegt. Unser Johannesstift, in welchem sie ihre Vorbereitung erhalten, bietet ihnen zugleich die mannigfache Gelegenheit, die Arbeit der Samariterliebe sofort, selbstverständlich unter unmittelbarer oberer Anleitung, praktisch zu üben.

So haben wir bis jetzt ein Häuflein Kinder in einem abgeforderten Häuschen, die „Johanneshülfe“ genannt, gesammelt, im Ganzen bis heute deren 31, von denen noch 14 im Hause sind. In der großen Stadt Berlin selbst haben die Brüder mannigfache Berufsarbeiten unter der Proletariatsmasse; allein im letzten Jahre sind im Ganzen 5626 derartige einzelne Nothfälle und Besorgungen von ihnen erledigt, theils unter solchen Familien, deren Angehörige Gefangene sind, theils für solche Personen, die im

Gefängnisse ihre Strafe verbüßt haben, theils auch für eigentliche Arme; 1812 mal haben die Brüder das Verhältniß zwischen armen Familien und solchen, die zu Wohlthaten für sie in Anspruch genommen worden, vermittelt.

Es mag an dieser Stelle seine Erwähnung finden, daß auch Ihre Majestät die Königin Augusta durch einen unserer Brüder einen nicht geringen Theil AllerhöchstIhrer Armenpflege besorgen lassen; in 562 Fällen hat während des letztverflossenen Jahres einer unserer Brüder die Verhältnisse solcher Personen, welche die königliche Hülfe um Unterstützung anriefen, vermittelt und über jeden Fall schriftlich an Ihre Majestät berichtet; ebenso ist die Unterstützung von einer nicht geringen Zahl von Fällen, in denen bei dem Ministerium des Innern Bittbriefe eingeschickt waren, von einem unserer Brüder besorgt.

Die Zahl der seit der Gründung des Johannesstiftes, also seit 5 Jahren, definitiv oder interimistisch entlassenen Brüder beträgt bis jetzt 32. Ihrer 2 sind Hausväter in Erziehungshäusern zu Berlin und Petersburg, ihrer 4 dienen in Berlin den Gefangenen, einer ist Stadtmissonar in Bremen, ihrer 2 leiten neu begründete Herbergen für wandernde Gesellen in Paris und Berlin; Lehrer sind ihrer 2 unter Gefangenen und Colonisten in Berlin und Nord-Amerika; 12 derselben dienen in der Krankenpflege, theils in Familien, theils in Lazarethen, und zwar in Ostpreußen, Nassau, in der Provinz Brandenburg, und ihrer 3 in Syrien, nämlich in Beirut am Fuße des Libanon im dortigen Johanniter-Hospital. Hierzu kommen die 6, welche mit den Brüdern des Rauhen Hauses an der Feldmission im Schleswigischen Theil genommen, unter denen 3 regelmäßig, zu Zeiten aber auch mehrere die Krankenpflege in den Kriegslazarethen geübt. Wir werden auf diese Feldmission sogleich noch wieder zurückkommen.

Schon der Blick auf diese mannigfachen Arbeiten und die Aufstellung der verschiedenen Länder und Städte macht hinlänglich anschaulich, daß das Stift seiner ursprünglichen Bestimmung treu geblieben und nicht etwa bloß lokale Ziele verfolgt, sondern recht eigentlich eine ganz allgemeine Mission durch viele Länder hin unter den Vaterlands- und Glaubensgenossen erfüllt, und zu Zeiten auch, wo die Noth der Liebe neue Pflichten auferlegte, diese Gränze überschreitet. Denn die rechte Liebe, die aus lebendigem Glauben stammt, ist nie Leviten-, sondern stets Samariterliebe, und kennt keine Schranken.

Die jüngste Arbeit der Art, nämlich unter den Soldaten, ist nur erst vorübergehend genannt. Das Johannesstift und das Rauhe Haus mit seiner Brüderschaft, der die Brüder des Johannesstiftes angehören, weiß sich mit dem

nationalen Leben und deswegen auch mit den Leiden unseres Volkes und all demjenigen, was dasselbe im Großen und Ganzen bewegt, aufs Engste verknüpft, und kann deswegen auch nicht anders als zu Zeiten, wo die Noth es erfordert, selbst die für gewöhnlich geltenden Grenzen überschreiten. Demgemäß konnten z. B. die Brüder nicht zurückbleiben, als vor Jahren die Hungerpest in Oberschlesien Tausende dahinraffte. Ebenso folgten sie dem Rufe der Noth, als unter der Nordlust der Türken die Christen in Syrien dahin geschlachtet wurden, und ihr Schrei durch die gesammte Christenheit ertönte. Noch heute arbeiten in Folge dessen 3 unserer Brüder im dortigen Johanner-Lazareth. Und wenn die Noth der ausgewanderten Deutschen in Nordamerika die heimatliche Hülfe beanspruchte, ist das Johannesstift auch da nicht zurückgeblieben, sondern hat bereits einen seiner Genossen auch dorthin entsandt. Wie hätte es anders sein können, als am Anfang dieses Jahres an den Grenzen des Vaterlandes die Gewalt der Waffen sich aufmachte, für deutsches Recht und deutsche Ehre auf den Kampfplatz zu treten? Der Gedanke einer Feldmission entstand unter uns freilich nicht erst in jenen Tagen, vielmehr hatten wir uns seit dem Jahre 1858 wiederholt damit beschäftigt, und ist derselbe recht eigentlich mit die Veranlassung geworden, das Moment der Krankenpflege mit in die Vorbereitung der Brüder, so weit irgend möglich, aufzunehmen. Als im Februar d. J. die bis dahin unbekanntenen Nöthe einer Wintercampagne an die Armee herantraten, ging ich mit 12 Brüdern, die nachher auf 16 vermehrt wurden, und deren 6 dem Johannesstift und 10 dem Rauhen Hause angehörten — die Brüder in beiden bilden, wie schon oben bemerkt, Eine Genossenschaft — von Berlin über Hamburg nach dem Kriegsschauplatz.

Damit Alles in guter, dießmal militairischer Ordnung geschehe, hatte ich mich zuvor an den Herrn Kriegsminister gewandt und dessen Autorisation für die Arbeit unserer Brüder erhalten. Darnach legte ich in Gravenstein selbst dem commandirenden General des combinirten Armeecorps, Sr. königlichen Hoheit dem Prinzen Friedrich Karl, unseren Arbeitsplan vor, der sofort die gütigste Anerkennung und Unterstützung fand, indem die Brüder und ihre Arbeit den sämtlichen Corpsführern in einem Tagesbefehl bekannt gemacht wurden mit Angabe des damit anerkannten Erkennungszeichens, das in einer weißen Binde um den linken Arm mit dem rothen Hanseatenkreuz, die von Hamburger Frauen für die Brüder angefertigt worden waren, bestand. Die Arbeit selbst betreffend, war es von vorn herein unsere Absicht gewesen, wohl auch den Kranken, aber nicht bloß diesen, sondern und zwar überwiegend auch den noch nicht kranken Soldaten nach

Kräften zu dienen, um ihre Kräfte durch Ehren- und Liebespenden von Speise und Trank und Bekleidungsgegenständen und durch Befriedigung auch geistiger Bedürfnisse geistig und leiblich zum Kampf zu stärken. Alsobald war uns auch das Bedürfniß einer guten Unterhaltungsllectüre vorzugeweiße für die in den Cantonnements liegenden Truppentheile entgegengetreten. Eine darauf bezügliche Aufforderung Seitens der Agentur des Rauhen Hauses an eine Reihe deutscher Buchhandlungen und an andere Freunde hat in ganz kurzer Zeit über 9000 verschiedene kleinere und größere Schriften, verschiedenen, namentlich auch geschichtlichen und biographischen Inhalts, für die verschiedensten Bildungsstufen zu unserer Verfügung gestellt. Mit solchem Vorrath konnten wir einem großen Theil der Offiziere und Mannschaften zu deren größter Freude höchst willkommene Dienste leisten.

Anfänglich hatten wir uns vorgezsetzt, die Vertheilung von Neuen Testamenten und kleineren Erbauungsschriften anderen Gesellschaften, die damit bereits beschäftigt waren, allein zu überlassen. Wir hatten in dieser Beziehung uns auf die Vertheilung von nur einem Buch, namentlich des Thomas a Kempis „von der Nachfolge Christi“ beschränkt. Die Nachfrage nach diesem Buche und nach dem Neuen Testament wurde aber bald so umfassend, daß wir deren nach und nach mehrere Tausende verbreitet haben unter Mannschaften und Offizieren, die nicht müde wurden, dieselben zu begehren. Und das waren meist Truppentheile, deren Mannschaften aus Berlin oder der Umgegend Berlins zusammengesetzt waren, — gewiß ein bedeutsames Zeichen des Geistes, der die Herzen unserer heldenmüthigen Armee im tiefsten Grunde belebt.

Nicht minder wichtig und erfolgreich war das andere Bemühen, den Verkehr zwischen den im Felde stehenden Truppen und ihren Familien in der Heimath durch Erleichterung des Briefwechsels zu vermitteln. In den schleswigschen Dörfern, im Sundewitt, auf Broacker waren diese Briefverkehrsmittel so gut wie gar nicht vorhanden. So war die Vertheilung von Briefpapier in gut gummirten Briefcouverts eine für die Soldaten höchst erfreuliche Gabe. Tausende und immer wieder viele Tausende solcher Briefcouverts sind darnach durch die Brüder vertheilt. Ich will hier nicht verschweigen, wie auch in dieser Hinsicht in sinniger und verborgener Weise dem Heere so manche Liebe und Ehre im Stillen geschehen, z. B. dadurch, daß uns von Hamburg aus eine große Zahl von Briefbogen in Couverts übergeben wurde, auf denen sich das Bild des heldenmüthigen und siegreichen Prinzen Friedrich Carl befand. In hunderten von Fällen übernahmen unsere Brüder auch das Schreiben der Briefe selbst, sei es für Soldaten

im Felde, denen das Schreiben schwer, oder für solche in den Lazarethen, für die das Schreiben ihrer Wunden und Krankheit wegen unmöglich gemacht war.

Nur mit einem Wort mag hier auch der Vertheilung außerordentlich vieler Bekleidungsgegenstände durch die Brüder gedacht werden, die zu diesem Zweck uns anvertraut worden. Wenn ich mich dabei der Freude und des Danks der damit beschenkten Soldaten erinnere, rechtfertigt sich aufs vollkommenste der von uns dabei angenommene Standpunkt; es war kein anderer als der der mütterlichen Liebe, die den im Felde stehenden Sohn begleitet, ihm dienen und behülflich sein will, ohne dadurch die militairische Ordnung oder soldatistische Tapferkeit zu verletzen; vielmehr belebt solche Liebe den Muth und führt ihn in die tieferen sittlichen Gründe des Lebens zurück. Nicht minder tritt dieses bei der Versorgung und der Austheilung der Proviantvorräthe hervor, welche die Thätigkeit der Brüder vorzugsweise mit in Anspruch genommen. Es konnte sich dabei nicht darum handeln, die Versorgung der ganzen Armee in dieser Richtung unterstützen zu wollen. Wir stellten uns deswegen die Aufgabe, diesen Dienst nur da zu thun, wo er am nöthigsten war, nämlich bei den Vorposten oder bei den unmittelbar vor dem Feinde im Gefecht stehenden Truppentheilen. Und das ist geschehen. Nach der den Brüdern vom Ober-Kommando gewordenen Erlaubniß sind dieselben mit ihren Proviantwagen immer, so viel irgend möglich, bis an und in die Vorpostenlinien, in die Lauf- und Schanzgräben und bis unmittelbar an die kanonirenden Batterien gefahren, und haben, wo es nicht anders ging, und wie es in einer öffentlichen Dankesagung jener Kanoniere der ersten Garde Festungs Compagnie buchstäblich heißt: „selbst im dichtesten Kugelregen die Gefahr nicht achtend, die erwünschten Erquickungen an Trank und Speise den ermatteten Kriegern gebracht.“ Man hat sie unmittelbar unter den Kanonen der Düppeler Schanzen gesehen, ohne daß sie sich von den drohenden Gefahren hätten hindern lassen, um erschöpften Kriegerhaufen die Stärkung zum Kampfe zu überbringen. Außer den täglichen derartigen einzelnen und kleinen Spenden von verschiedenen Stellen, sind bis jetzt allein an 33 mit Proviant beladene Wagen durch die Hand unserer Brüder an die vor dem Feind stehenden Truppen vertheilt worden; die uns bis jetzt für alle diese Zwecke zur Verfügung gestellte baare Summe beträgt über 6000 \mathfrak{R} , ungerechnet die vielen reichen Naturalbeiträge. Diese sämmtlichen Gaben sind uns von Soldaten direct übergeben worden, welche grade die persönliche Vertheilung derselben durch die Brüder wünschten. Diese Gaben stammen außer von einigen fürstlichen

Personen theils von zerstreuten Soldatenfreunden in Preußen, Nassau, Frankfurt a. M., Württemberg und Holstein, zu allermeist aber aus Hamburg, Lübeck und Bremen. In Hamburg hat sich noch ein besonderer Kreis von Männern und Frauen zusammengethan, der große Summen zusammengebracht, um diese ganz selbständige Arbeit unserer Brüder zu stärken.

In gleicher Weise selbständig konnte die Arbeit der Brüder in den Militair-Lazarethen natürlich nicht sein. Auch war diese nur vorübergehend, weil sich alsobald eine noch andere Arbeit auf dem Schlachtfelde eröffnete, zu der wir uns mit dem Johanniterorden, der zu der Privat-Ausführung dieser Hülfsleistung auf dem Schlachtfelde autorisirt war, verbanden. Es handelte sich um nichts Geringeres als um die Rettung der Verwundeten aus dem feindlichen Feuer, eine Arbeit, die von den Johannitern und von unsern Brüdern mit den Führern und Mannschaften der über alles Lob erhabenen Krankenträger-Compagnien getheilt werden sollte. Allein die Arbeit der Brüder, respective der Johanniter und ähnlicher Genossenschaften ist in so fern dennoch eine andere, als es sich dabei nicht um ein möglicherweise auch unfreiwilliges oder militairisch commandirtes Thun, sondern um eine freiwillige Liebesarbeit handelt. Es galt die Bewirklichung dessen, was der Dunant'sche internationale Congreß in Genf auf Anlaß der erschreckenden Erfahrungen auf dem Schlachtfelde von Solferino für die Zukunft beabsichtigt. Die Brüder konnten deswegen auch nicht von mir auf diese Stelle gestellt werden, sondern hatten sich, nachdem ihnen die Forderung vorgelegt worden; nach ganz selbständigem Entschluß freiwillig dazu erboten — zusammen ihrer 31, d. h. aus beiden Mutterhäusern diejenigen, welche überhaupt verfügbar waren; und aus diesen waren jene 16, die in Schleswig anwesend waren, ausgewählt. Dieselben waren sich vollkommen bewußt, daß der Weg, den sie jetzt betreten sollten, möglicher, ja wahr-scheinlicher Weise ein Weg des Todes sein würde. Es galt, mit nüchterner Tapferkeit diesen gewiß nicht leichten Weg zum Dienst der verwundeten Krieger in Gottes Namen zu beschreiten. Die Brüder rüsteten sich dazu durch Gebet und gingen alsdann todesmuthig unter der Führung von mehreren Johanniterrittern den heiligen Weg der Bruderliebe bis in den Tod. Zum erstenmal geschah dieß in jener Nacht vom ersten auf den zweiten Ostertag, wo sie nach dem Bericht eines der fürstlichen Führer, der Augenzeuge gewesen, „21 Verwundete mit der augenscheinlichsten eigenen Lebens- gefahr unter den Batterien des Feindes, nach dem Verbandplatze“ brachten. Daran schloß sich die Action am 2. April, wo eine zweite Reihe von Brüdern aus dem Rauhen Hause und dem Johannesstifte zu diesem Zwecke

nach Flensburg gezogen war. Fast allnächtlich wiederholten sich dann die Rüstungen zum Auszug mit den Krankenwagen und Krankenbahren, bis beim Sturm der Düppeler Schanzen, den 18. April, im Anschluß an die Ritter des Johanniterordens die ganze Reihe der Brüder bei dieser Arbeit theilhaftig war. Mit dem lauten Gesang des 23. Psalms zogen die Brüder unter dem die Erde erbebenden Donner der Geschütze neben den fliegenden Fahnen der Schanzenstürmer her der Dänenfeste entgegen und halfen und retteten bis hinan an den vom furchtbaren Schlachtgetümmel umbrausten Brückenkopf, indem sie Freund und Feind aus dem Kugelregen des Schlachtfeldes holten und auf den Verbandplatz, die Stätte unsäglichem Jammer und todbringender Schmerzen, brachten. Dafür wurden sie denn auch auf dem Felde der Ehre von den Soldaten mit dem Rufe begrüßt: „ihr seid rechte Brüder, ihr habt uns aus dem Feuer herausgeholt.“*) Zugleich mit der Erstürmung der Schanzen haben die Brüder die Krankenpflege im schweren Kriegshospital des Johanniterordens zu Mübel übernommen. So sind unter ihrer Pflege die Tapfersten unter den Tapfern jener Tage mit zum Theil unsäglichem Schmerzen heimgegangen. Wir nennen nur den General von Raven, den Major von Jena, Premier-Lieutenant von Eckardstein, von Ravenau u., sowie auch mehrere dänische Offiziere. Ganz vorzugeweise haben sie auch den Transport von Verwundeten zu Wagen in andere Feldlazarethe und zu Schiff über den Flensburger Meerbusen beschafft, außerdem noch andere ähnliche Dienstleistungen, zusammen mit den nicht aufgehörenden Spenden von Büchern, Bekleidungsgegenständen, Proviant und allerlei andern, dem Soldaten willkommenen und nützlichen Sachen, die er sich sonst nicht hätte verschaffen können, besorgt.

Aus dem Gesagten ist zu ersehen, daß das Johannesstift und die Brüder desselben sich bisher in voller Arbeit befunden. Dennoch war die Ungunst, die bis dahin die Entwicklung unserer Arbeit gehindert, eine überaus große. Es fehlte zu einer sicheren Befestigung unserer Wirksamkeit, als worüber bei jeder Berichterstattung geklagt worden, dem Institut der eigene Grund und Boden. So konnte es geschehen, daß im vorigen Jahre plötzlich die unter dem Namen der Johanneshilfe Ihnen bekannte Kinderwohnung, ge-

*) Bei dem mündlichen Vortrage wurde zugleich einer der Briefe mitgetheilt, den einer der Brüder über seine Erlebnisse bei Erstürmung der Düppeler Schanzen geschrieben, aus welchem die Art dieser Dienstleistungen noch etwas näher zu ersehen. Dieser Brief ist am Schluß dieses Vortrags p. 21 als Anhang mitgetheilt.

kündigt wurde und wir mit unsern 14 Knaben und den Hauseltern plötzlich wie Vögel auf dem Baume saßen. Mit Mühe gelang es, in der uns vergönnten Frist von wenigen Monaten ein neues Obdach zu ermitteln und zwar in der Nähe von Charlottenburg, das wir aber nur für die Zeit von 1½ Jahren gemiethet. Feste Ordnungen zur Gestaltung des frischen Kinderlebens sind unter solchen Verhältnissen kaum möglich; dazu fehlt dem Leben der Brüder die Gemeinschaft mit diesem Kinderleben, der Umgang mit der frischen, unmittelbaren Jugend. Welch ein Schaden! Nicht minder nachtheilig stellte sich dieß Verhältniß für unsere Brüder selbst heraus. Seit 5 Jahren mußten sie in Alt-Moabit 3 Treppen hoch wohnen. Unter diesen Umständen war keine selbständige Aufnahme von Brüdern, sondern immer nur ein Herübernehmen derselben aus dem Rauhen Hause möglich, deswegen aber auch keine selbständige Aus- und Durchbildung derselben von Anfang an, ebenso wenig endlich auch eine Ausweitung des Ganzen und eine selbständige Gestaltung des Zusammenlebens der sämmtlichen, weit von einander zerstreut wohnenden Stiftsgenossen. Diesen Uebelständen konnte allein abgeholfen werden durch die Gewinnung von Land, als der soliden Unterlage eines gediegenen Zusammenlebens und Zusammenbleibens. Der ursprüngliche Plan ging bekanntlich dahin, ein Stift mit städtischem Charakter und mehr städtischer Physiognomie zu gründen, wie es auf jenem vor 5 Jahren ausgegebenen Prospekt dargelegt worden. Das in der unmittelbaren Nähe der jetzigen städtischen Bauten gesuchte Land war aber nur für so immense Preise, die bis zu 100,000 \mathcal{R} und mehr sich steigerten, zu finden, daß schließlich nichts übrig blieb, als diesen ganzen Plan aufzugeben. Mit diesen Gedanken ging ich im Frühjahr des Jahres 1863 mit einem Freunde bis an die nördlichen Grenzen der neu ausgemessenen, so außerordentlich vergrößerten Hauptstadt. Dieselbe tritt dort bis an den mehrere Meilen großen Tegeler Forst. Hier wurde uns eine Art Forstenclave, fast innerhalb der Stadtgrenzen, in Erinnerung gebracht, deren Lage eine solche Summe von Vortheilen für die Entwicklung unserer Stiftung in sich schloß, daß wir in Gottes Namen den Entschluß faßten, den Versuch zu machen, dasselbe für unser Johannesstift zu gewinnen. Ich würde ein Büchlein schreiben müssen, um die im Stillen mitwirkende und helfende Liebe zu beschreiben, die endlich alle Schwierigkeiten überwand und zum Ziele führte. Das war aber das Ende, daß auf Vortrag des Herrn Finanz-Ministers Se. Majestät der König allergnädigst befahlen, den Werth des Landes nach der Forsttaxe festzustellen und dafür das Land dem Curatorium für diesen feinen Zweck käuflich zu überlassen. Dieser Allerhöchsten Huld verdanken

wir jetzt den Besitz dieses Grundstücks, welches das Curatorium durch Kauf als Eigenthum erworben. Es ist mit dem Besitz eine beschränkende Bedingung verbunden, die für andere Besitzer freilich eine große Behinderung sein würde; es darf nämlich von dem Lande nichts veräußert oder für andere Zwecke als für die des Johannesstiftes verwendet werden; das Curatorium ist dadurch aber in nichts behindert, sondern dadurch nur in die Lage gekommen, nie fremdes Geld auf diesen seinen Besitz aufzunehmen, d. h. aber zugleich nie darauf Schulden machen zu können, eine wie es scheint, auch für die Wohlthäter erwünschte Bedingung, da man und mit Recht, nicht gern milde Beiträge und Stiftungen macht, um damit Zinsen zahlen und Schulden abtragen zu lassen, desto lieber aber bereit sein wird, durch die jedesmalige Liebesgabe direct zum fröhlichen Weiterbau einer guten Sache helfen zu können.

Ich bitte jetzt, Sie auf das Grundstück führen zu dürfen. Wir wandern am Berlin-Hamburger Bahnhofe oder am Invaliden-Park vorbei auf der breiten, mit Baumalleen bepflanzten Uferstraße, längs des Spandauer-Kanals und gelangen nach etwa 25 Minuten, immer noch im eigentlichen Stadtgebiet, an den Tegeler Forst. Da eröffnet sich rechts eine weite Waldbucht mit dem schönen Blözensee und gleich links eine andere breite, langgestreckte Waldfahrt, durch die der belebte Schifffahrts-Kanal sich windet, auf dem im Jahre an 30,000 Schiffe vorüberziehen. Grade an dieser Stelle der Wasserstraße, neben dem Steueramt, wo an der Brücke die von Berlin kommende Uferstraße und die von Moabit und Charlottenburg kommende Seestraße sich kreuzen, liegt in einem breiten, stumpfen Winkel, langgestreckt, zum größten Theil mit Wald bedeckt, das nunmehr dem Johannesstifte gehörende Land, an der Seestraßen-Seite mit hohen prächtigen Fichtenkronen, nach Süden, fast berührt von dem Eisengürtel der Berlin-Hamburger Bahn, mit einer weiten freien Aussicht über offene Felder, die weithin begrenzt sind von den an der Spree sich hinziehenden, häuserreichen und stattlichen Fabrikanlagen Moabits. Durch den eigenthümlichen Besitz dieser fast 80 Morgen umfassenden Fläche ist das Johannesstift in den Stand gesetzt, seine Einrichtungen in der Gestalt einer landwirthschaftlichen Ansiedelung zu treffen, nach der Weise des Rauhen Hauses zu Horn bei Hamburg. Wir kennen die Nachbildungen der letztgenannten Anstalt zu Mettray bei Tours in Frankreich, zu Klein-Mettray bei Zütphen in Holland, in Nordamerika und in kleinerem Maasstabe vielfach in Deutschland, in der Schweiz (Bächtelen), in Rußland, Schweden u. s. w. Allein wir beabsichtigen in Berlin nicht etwa nur eine Nachbildung, sondern eine Weiterbildung des in der freien Reichs-

Stadt Begonnenen, in dem in noch größerem Umfange die Pflege aller damit verbundenen Interessen, so Gott seinen Segen dazu giebt, möglich werden soll. Wir hoffen auf die Verwirklichung jener Gedanken und Hoffnungen, die schon seit 20 Jahren im Stillen gepflegt sind und die derjenige, der hier zu Ihnen zu reden die Ehre hat, wie oft! mit des hochseligen Königs Majestät durchsprachen, und auf die jetzt die gleiche Liebe vom Thron des Königs und der Königin segnend herniederschaut.

Ich darf Sie jetzt bitten, die Situations-Skizze, die wir Ihnen beim Eingang überreicht, zur Hand zu nehmen! Sie erkennen daraus, wie es die Absicht ist, in einer parkähnlichen Anlage zwischen Feldern und Wiesengründen, zwischen Gärten und Baumplantagen um die Vorsteherwohnung die Häuser an den verschlungenen Wegen für Kinder und Brüder aufzubauen. Es wird also ein Dorf, ein Johannesdorf, das seine Wohnungen nicht nach jenen geraden Linien, die man dort in Frankreich und Holland für schön erachtet, sondern in alter deutscher Weise, zwischen Bäumen und Buschwerk zerstreut, erbauen, das auch in seiner äußeren Gestalt die Tendenz zur Pflege der heimathlichen Liebe im abgeschlossenen häuslichen Kreise kund geben wird. So werden auch die einzelnen Häuser, wie dort im Mutterhause zu Horn, nicht nach Nummern, sondern mit seinem eigenthümlichen Namen, aus der Sache und der Geschichte des Ganzen heraus, genannt werden, wie sie dort „der Bienenkorb“, „die Fischerhütte“, „der goldene Boden“, „die Schönburg“ und ähnlich heißen. Die Häuser, im ländlichen Styl der Schweizerhäuser, werden auch im Einzelnen den freundlichen Charakter, der das Ganze beherrschen wird, an sich tragen. Es bürgt dafür die künstlerische Hand des Bruderpaares, das sich in hingebender Liebe die architectonische Durchführung des Ganzen zur Aufgabe gemacht; ebenso dürfen wir hoffen auf die Mitwirkung der Gartenbaukunst, die das ländliche Gemälde in noch vollkommeneren Linien, als es hier vorläufig skizzirt werden konnte, darstellen wird. Auf die weitere Entwicklung der dieser dörflichen Anlage zu Grunde liegenden tieferen sittlichen Ideen kann ich und brauche ich mich hier im Einzelnen nicht einzulassen, zumal darüber von mir schon in dem ersten öffentlichen Vortrage bei der Begründung des Johannesstiftes im Jahre 1858 geredet ist. Das Wesentliche besteht theils in der Zusammengehörigkeit der Brüder mit irgendwie hilfsbedürftigen Kreisen, hier zunächst mit den Kindern und zwar der Brüder als einer Genossenschaft, die in der Liebe Christi den Diensten der helfenden Liebe mit Wort und That sich widmet — und der Kinder als derjenigen, die dieser Liebe bedürfen, die in der Pflege und Führung solcher Liebes- und

Lebensgemeinschaft erzogen werden. Damit im Bunde steht die Gliederung beider Theile in die kleineren Gruppen, die das familienmäßige Zusammenleben, soweit dasselbe sich überhaupt nachbilden läßt und damit zugleich die individuellste Geistesentwicklung und Charakterbildung möglich macht. Je weniger anderswo bei jenen größeren Nachbildungen z. B. in Frankreich und Holland das Rauhe Haus in diesen seinen Grundgedanken aufgefaßt oder auch nur verstanden ist, desto mehr stimmt es zum Dank, daß Gott, wie es scheint, es gelingen lassen will, nun auch in der größten deutschen, evangelischen, für die Entwicklung alles kirchlichen, sittlichen und socialen Lebens so hochwichtigen Hauptstadt dieses Landes, eine zweite solche Stelle entstehen zu lassen. Die unmittelbare Nähe der großen öffentlichen Verhältnisse, unter denen so vielfache Förderung aller geistigen, sittlichen und socialen Bestrebungen in Aussicht steht, wird zugleich auch den Kampf für das, was und wie wir es vertreten, nicht ausschließen, stellt aber der Sache selbst zugleich die schöne Aufgabe, sich in voller Freiheit zu entfalten und im Kampfe sich zu bewähren und auch hier mit Gottes Hülfe Siege zur Förderung des Reiches Gottes inmitten der vielfachen Nöthe unserer Zeit zu gewinnen. Wir dürfen in dieser Beziehung guten Muth haben und behalten, da die alte goldene Regel „bete und arbeite“ dem Zusammenleben des Ganzen seine Gestalt geben soll. Darauf hin weist schon das Kirchlein in der Mitte des Johannesdorfes, zu dem uns die Mittel künftig einmal hoffentlich nicht fehlen werden, darauf weist aber auch das große Acker- und Gartenland, auf welchem Brüder und Kinder sich werden zu tummeln haben, um Saat und Erndte zu beschaffen, während die einzurichtenden Werkstätten ihnen die Gelegenheit zu allerlei Handwerk, das zu ihrer Selbsterhaltung nöthig sein wird, bieten sollen. Und warum sollte es nicht möglich werden, wie es im Rauhen Hause möglich geworden, daß zu Zeiten Brüder und Knaben gemeinschaftlich sich eine neue Wohnung bauen oder doch wesentlich mit dabei helfen? Nicht minder aber wird auch das künftige Schulhaus beweisen, daß es an jener Stätte nicht an geistiger Tüchtigkeit, Uebung und Bewährung fehlt und daß tüchtige Lehrer und Schüler im schönen Wettstreit den an sie zu stellenden Forderungen zu genügen wissen. — Noch ist auf dem Situationsplan ein Krankenhaus verzeichnet. Auch darüber noch ein Wort! Jedenfalls bleibt die Verwirklichung einer späteren Zeit vorbehalten. Die Absicht ist jedoch nicht, dasselbe nur für Hausgenossen und Anstaltsbewohner einzurichten, vielmehr soll dasselbe für denjenigen Theil der Stadt- und Landbevölkerung, der davon Gebrauch machen will, bestimmt sein, zumal die nahe wohnende

Armen- und Arbeiterbevölkerung jenseit des Spandauer Kanals im Wedding und in den lang heraufziehenden Straßen im angrenzenden Moabitlande*) jenseit der Eisenbahn reichlich Anlaß bieten werden, soartige Hülfe zu begehren und zu gewähren. Ganz besonders aber wird mit der Einrichtung eines solchen Krankenhauses die Vorbereitung von Brüdern zur Krankenpflege bezweckt. Wir wollen dem weiblichen Geschlecht die ihnen oft zugesprochenen Vorzüge zur Ausübung der Krankenpflege nicht streitig machen, es ist aber eine Einseitigkeit, darum nicht zugleich die Ausbildung von männlichen Krankenwärtern befördern zu wollen. Das Johannesstift ist schon jetzt in der Lage, davon Erfahrung zu machen, wie verhältnißmäßig oft für manche Verhältnisse männliche Krankenpflege statt der weiblichen gewünscht wird. Unsere bisher sehr beschränkten, derartigen Einrichtungen sind bis jetzt nicht im Stande gewesen, den desfalls an uns gestellten Anforderungen auch nur entfernt zu entsprechen.

Bei all diesen weitergreifenden Plänen wird das sensfornartige Wachstum von vornherein als Regel aufrecht erhalten werden. Schon die Beschränktheit der äußeren Mittel verweist uns an die Beobachtung dieses ewigwahren Gesetzes, das allein glückliches Gedeihen verheißt. Es soll nemlich zunächst nur mit dem Bau eines größeren und 4 kleinerer Kinder- und Brüderwohnungen außer dem landwirthschaftlichem Gebäude begonnen werden. Die Zahl der jetzt 14 Kinder soll dann vorläufig auf 50, die Zahl der Brüder auf 21 erweitert werden. Wie weit sich später und wie bald sich die Zahl der Häuser und damit der Bewohner des Dörsteins vermehren wird, wird von der Theilnahme abhängen, die man dem ganzen Unternehmen schenken und von dem Vertrauen, das dasselbe sich nach und nach erwerben wird.

Aber noch bleibt eine wichtige Frage zur Beantwortung übrig, was für Kinder nämlich hier eine Heimath finden sollen?

Mir ist nicht bekannt, womit die Verwaltung des Johannesstiftes eine schon vielfach laut gewordene Ansicht verschuldet hat, als ob das Johannesstift als Erziehungshaus eine Art Correctionsanstalt sei und bilden wolle. Keine Absicht hat ferner gelegen und liegt ferner als diese, und

*) Sowohl der Wedding als Moabit sind zwei sehr große, mit vielen ländlichen Anlagen und großen Feldern durchlagerte Stadtheile, mit je einer, zum Theil Fabrikbevölkerung von 6000 Menschen, deren jeder eine eigne große Kirch- und Schulgemeinde bilden.

wir ergreifen die Veranlassung, dagegen ernstlich Verwahrung einzulegen. Wenn schon nach dem § 6. des Grund-Statuts, in Beziehung auf die Erziehungsaufgabe des Johannesstifts, demselben keinerlei Beschränkung auferlegt ist, dasselbe vielmehr in den Stand gesetzt bleibt, je nach dem Bedürfniß für alle Arten von Kindern und alle Bildungsstufen derselben allerlei Fürsorge in verschiedenartigster Gestalt aufzurichten, so lag und liegt darin nicht einmal angedeutet, daß das Stift irgendwo und irgendwie die Aufgabe haben soll, eine etwa vom Staat gelassene Lücke auszufüllen, was der Fall wäre, wenn es eine Correctionsanstalt hätte errichten wollen. Vielmehr haben wir von Anfang an nur daran gedacht und daran denken können, in freister Weise für alle diejenigen, welche dem Stifte Vertrauen schenken wollen, namentlich also Eltern und solchen, die irgendwie Elternstelle vertreten, im Johannesstift elterliche Erziehungshülfe darzubieten. In dieser Beziehung lag es und liegt es nahe, nach der bisherigen Entwicklung des Johannesstiftes bei der Aufnahme von Kindern, ganz insbesondere an besonders hilflosbedürftige und solche Kinder zu denken, die ohne solche Handreichung vorläufig ohne Hülfe geblieben sein würden. Von diesem Gesichtspunkt haben wir uns auch leiten lassen, als es sich darum handelte, was für Kinder bei der gegenwärtigen Erweiterung der Kinderzahl und also bei der eigentlichen definitiven Einrichtung des Stiftes die erste und besondere Berücksichtigung finden sollen. Es war ein eigenthümliches Zusammentreffen, daß die schließliche Erwerbung unsers Landes gerade in die Zeit fiel, wo die Brüder mitten in jener Arbeit unter unsern Soldaten standen. Gerade als das Curatorium am 31. März von dem Lande Besitz nahm und damit das Ende langjähriger Sorgen und Mühen herangekommen war, traf die Nachricht von den Erlebnissen unserer Brüder dort im Sundewitt ein. Wir freuten uns der allmächtigen Hand Gottes, die sie in den tödtlichen Gefahren ihres schönen Berufes so treulich und gnädig bewahrt und ihnen die Gnade geschenkt, den Verwundeten auf dem Schlachtfelde diesen Dienst leisten zu können. Wie nahe lag da der Wunsch, daß unsere Brüder noch in anderer Weise die Arbeit solcher Liebe in der friedlichen Heimath möchten fortsetzen können! So entstand ganz ungesucht der Gedanke, an der Stätte, die wir in denselben Tagen als aus Gottes Hand empfangen, die 4 ersten Häuser, die wir jetzt für Kinder bauen wollten, für solche Kinder zu bestimmen, die durch die harten Wechselfälle dieses Kriegs hilflos geworden, die als die Hinterbliebenen unserer gefallenen und verstümmelten Helden ein zwiefaches Anrecht auf die Hülfe des Vaterlandes behalten. Curato.

rium und Stifterath wurden sich bald darüber einig, diese ersten Häuser unserer neuen ländlichen Ansiedelung für die Hülfbedürftigen unter diesen Kindern, seien sie Knaben oder Mädchen, zu erbauen und für dieselben hier eine freundliche Heimath, eine christliche Erziehung und eine Fürsorge für ihren künftigen Lebensberuf zu beschaffen, eine Beweisung der Liebe — würdig der Väter, die mit Gott für König und Vaterland ihr Leben gelassen, solcher Kinder werth, die das Vaterland als ein heiliges Erbe empfangen. Und sollte nicht ein Segen darauf ruhen, wenn diese Kinder unter die Pflege und Leitung derselben Brüderschaft gestellt werden, deren Genossen den Vätern im heißen Kampfe gedient, sei es mit den Gaben der Liebe aus der Heimath, um sie im Kampfe zu stärken und zu erquickten, sei es mit der Darangabe des eigenen Lebens, um sie mit ihren blutenden Wunden aus dem feindlichen Feuer zu retten. Durch diese Verbindung ist zugleich der Geist dieser Erziehung charakterisirt als der Geist der Gottesfurcht, der Wurzel aller Tugenden, als der Geist des Muthes und der Tapferkeit, der Vaterlands- und der Bruderliebe, die nicht in Worten, sondern in der That und Wahrheit steht und sich bewährt. Wie sehr ist es der Arbeit und Opfer werth, ein Geschlecht in diesem Geiste heranzubilden, das bereit sein wird, in gleicher und ähnlicher Weise den Brüdern zu dienen, treu zu Gott und seinem Worte und seiner Gemeinde, aber deswegen auch treu zu seinem Könige und dem Vaterlande, ein Geschlecht Gott und Menschen lieb und werth? Man hat aber auch bereits gefragt, was denn einst aus diesen Kindern werden soll? Wir antworteten: Alles wozu, soweit wir das nach inneren und äußeren Anzeichen beurtheilen können, Gott sie berufen und bestimmt hat. Es sind auch in dieser Beziehung keine Schranken zu wünschen, die Einen werden Landleute oder Handwerker, die Andern, wenn sie dazu befähigt, Lehrer oder Künstler, oder können auch, wenn die innere Anlage und die geistigen Mittel dem entsprechen, die wissenschaftliche Laufbahn betreten. Wir stecken absichtlich die Zielpunkte so weit auseinander, um damit anzudeuten, wie weit das Johannesstift in dieser Beziehung frei von Beschränkungen bleiben will, die nicht in der Natur der Sache selbst liegen und wie sehr es ihm anliegt, allen geistigen Ansprüchen nach Kräften, namentlich auch hinsichtlich dieser Kinder zu genügen. Und wenn ein sinniges Gemüth der Liebe, zugleich voller Anerkennung des Berufes, dem unsere Brüder sich gewidmet, gefragt: sollten diese Kinder nicht auch dem Beruf der Brüder sich widmen können? so antworten wir mit Freuden: Ja, wenn Gott dazu Gnade giebt! Denn das wäre wohl ein hoher Segen, wenn ein Land reich würde an solchen Arbeitern und wenn

es solcher Arbeiter in reicher Fülle begehrte. — Und noch eine Frage, die schon laut geworden! Warum denn nur 36 dieser Kinder und warum nicht ihrer viel mehr die Wohlthat solcher Erziehung im Johannesstift genießen sollen? Wir haben darauf aber nur zu wiederholen, daß wir jene Zahl uns nur als erste Schranke gesetzt, daß wir die Zahl aber nach dem Maaß erweitern werden, als die wohlthätige Liebe uns zur Einrichtung und Unterhaltung des Johannesstiftes die Mittel bieten will.

Und damit sind wir zu der Beantwortung der letzten Frage, die eine Antwort fordert, gelangt: woher die Mittel zur Durchführung des ganzen, hier vorgelegten Planes genommen werden sollen? Wir stellen hier die Erklärung voran, daß, wie das ganze Johannesstift keine bloß locale, für einen, kleineren oder größeren provinziellen Umkreis begränzte, sondern eine ganz allgemeine, alle einzelnen localen Begrenzungen überschreitende Bestimmung hat, also auch hinsichtlich der Erlangung äußerer Mittel sich nicht etwa bloß an die Stadt Berlin, wo ohnehin so viel geschieht und ein solcher Reichthum an alten und neuen Stiftungen sich häuft, sondern sich an die weitesten Kreise und hinsichtlich der jetzt aufzunehmenden Kinder zunächst an das ganze Vaterland wenden darf und wenden muß. Das Johannesstift will jene Kinder nicht etwa von einer Stelle her oder aus nur Einer Provinz nehmen, sondern ist bereit, sie von allen Enden und Orten sich bringen zu lassen. Die Kosten sind der Veranschlagung nach verhältnißmäßig nicht zu groß. Berechnen wir von den 4 zu erbauenden kleineren Gebäuden jedes zu 2500 \mathfrak{R} , das landwirthschaftliche Gebäude zu 3000 \mathfrak{R} , die erst zunächst allein zu erbauende Hälfte der Verwaltungsgebäude zu 15,000 \mathfrak{R} , die Anschaffung des ersten Inventars zu 4000 \mathfrak{R} , so ergiebt sich ein Gesamt-Bedürfniß von 32,000 \mathfrak{R} . Da aber von den seit Beginn des Johannesstiftes zur Begründung desselben dargebotenen Liebesgaben nach Ankauf des Grundstückes und nach Zurücklegung von 10,000 \mathfrak{R} als eines vorläufigen Reservecapitals und Nothpfennigs noch 15,000 \mathfrak{R} übrig bleiben, so sollen diese ganz ihrer ursprünglichen Bestimmung gemäß, mit für den Beginn der diesmaligen ersten Bauten verwendet werden. Außerdem hat schon eine wohlthätige, ungenannte Hand zum Aufbau einer jener Kinderwohnungen 2500 \mathfrak{R} geschenkt. Darnach bleibt behufs der Errichtung und Einrichtung der ersten Häuser und des halben Verwaltungsgebäudes noch eine Summe von 15,000 \mathfrak{R} zu beschaffen. Als Herr Demetz in Frankreich an die Erbauung von Mettray und Herr Suringar

in Holland an die Erbauung von Klein-Mettray, jener größern Nachbildungen des Rauhen Hauses gingen, fiel ihnen in wenigen Wochen die ganze Summe, der sie bedurften, zu; namentlich wurde an beiden Stellen der Kostenbetrag einer ganzen Reihe der einzelnen Häuser von verschiedenen Wohlthätern geschenkt. Auch im Rauhen Hause bei Hamburg sind mehrere der kleinen Häuser in dieser Weise zu Stande gekommen. Es ist bereits erwähnt, daß auch beim Johannesstift ein solcher Anfang gemacht worden. Jemand, der sich den Plan des Ganzen von mir darlegen ließ, schenkte einige Tage darnach jenen Kostenbetrag des einen Hauses. Es steht uns nicht zu, um so große Gaben geradezu zu bitten, aber es macht unser Herz voll Dankes, wenn solche große Liebe Hand und Herz für das Johannesstift öffnet. Wenn wir auch nicht so große Dinge zu bitten das Recht haben, dürfen wir aber doch daran erinnern, daß auch 2 oder 4 oder noch mehrere Wohlthäter sich zur Schenkung eines solchen Hauses verbinden und die Kosten unter sich vertheilen können. Wie schön und segensreich könnte eine solche gemeinsame Liebesthat sein! Es ist überdies die Rede davon gewesen, daß ein Landkreis oder eine Kirchengemeinde ein solches Haus bauen und damit das Recht erwerben möchten, später, unter näher zu erörternden Bedingungen, einer gewissen Zahl von Kindern aus solchen Gemeinden die Aufnahme zu sichern. Mit Freuden würde das Johannesstift auf solche Wünsche eingehen. Der Gewinn solcher Gemeinde aber läge auf der Hand; dieselbe würde auf diese Weise gewissermaßen in den Besitz einer geordneten Anstalt gelangen, ohne die Mühe, Sorge und die Verantwortlichkeit einer gesonderten Verwaltung auf sich zu nehmen. Ebenso aber könnte auch ein Kreis von Freunden der Sache, sich die Aufgabe stellen, den Bau eines solchen Häuschens zu Stande zu bringen und durch den Aufbau und das Hinzufügen einzelner organischer Glieder das Ganze zu fördern, zunächst jenen hinterbliebenen hülflosen Kindern unserer tapfern Krieger zu lieb!

Ueberhaupt aber möchten wir veranlassen, daß die Theilnahme für das Johannesstift sich möglichst individualisirte. Wie reiche Veranlassung, den Aufbau und die Einrichtung des Ganzen zu erleichtern, wird in diesem Fall z. B. Ziegeleibesitzern, Holzhändlern, Eisenfabrikanten, den Besitzern von Tuch- und Leinwandfabriken und vielen Anderen geboten. Vor allen Dingen aber wenden wir uns an die Frauen und Jungfrauen, deren Liebe nach allen Seiten hin zu helfen weiß und grade für diese Art Liebeswerke so erfindereich ist. Wir legen denselben deswegen hier ein Inventar einer unserer kleinen, für Kinder und Brüder bestimmten Wohnungen und an-

deren wohlthätigen Freunden, welche zur Förderung des Ganzen helfen möchten, einige detaillirte Andeutungen, wie das von Jedem in besonderer Weise geschehen könnte, vor. *)

Wie günstig und förderlich würde ein gemeinsames Thun in einander greifen, wenn mehrere Frauencreise die Anschaffung der einzelnen Theile eines solchen Inventars unter sich vertheilen wollten! In ähnlicher Weise könnte von Anderen die Aufstellung einer schönen Hausbibliothek besorgt werden, und etwa von Gutsbesitzern die Instandsetzung der landwirthschaftlichen Einrichtungen übernommen werden. Bei dem Bau der Kapelle nach innen und außen endlich könnten die Freunde der kirchlichen Architektur und Förderer der plastischen Kunst und Malerei sich theilnehmen, um in unserm Johannesdorf eine seiner Bestimmung würdige Stätte zu bereiten, die der Verkündigung und Anbetung dessen, dem überall und auch hier allein alle Ehre gebührt, geweiht werden soll.

Findet diese unsere Bitte im Vaterlande in vieler Herzen Anklang, so werden diese Anfänge unseres Johannesdorfes, das vom Reichthum der Königsstadt aus in dieselbe hineinschaut, sich zugleich zu einem lebendigen vaterländischen, von dem Christenglauben und der Christenliebe errichteten Denkmal des Dankes für den Sieg, den Gott unserm Heere und durch dasselbe dem ganzen Vaterlande geschenkt, gestalten, das in be- redter Sprache dafür zeugen wird, wie das Vaterland in diesen hilflosen Kindern das Andenken der gefallenen Väter und Helden, die mit Gott für König und Vaterland ihr Leben geopfert, in würdiger Weise zu ehren weiß.


Segnet der Herr unser Beginnen, und wird uns diese Hülfe so bald und so reichlich, wie wir sie erbitten, zu Theil, so werden unsere jetzt projectirten Bauten zum Herbst dieses Jahres vollendet dastehen und wird dann alles gerüstet werden können, die erwünschten Kinder bald unter das neue, ihnen erbaute heimathliche Obdach zu führen.

Ich sehe aber im Geiste, wie wir im Frühlinge des kommenden Jahres unweit der Stelle, wo einst das Kirchlein des Johannesdorfes

*) Wir fügen aus den in der öffentlichen Versammlung mitgetheilten „Andeutungen über die verschiedene Art und Weise, wie sich die Theilnahme für die Erbauung und Einrichtung des Johannesstiftes betheiligen kann“ Einiges in einer zweiten Anlage hinzu, und verbinden damit die Bitte an unsere freundlichen Leser, diesen Andeutungen gütigst ihre Aufmerksamkeit schenken zu wollen.

gebaut werden soll, uns zur Pflanzung eines Haines versammeln, dessen Eichen aus verschiedenen Städten, Dörfern und Gütern uns zugeführt worden, und wie je nach ihrer Heimath die Bäume ihren Namen empfangen nach den im letzten Kriege gefallenen Helden eines Knipping, eines von Gröben, Probst, von Jena, von Raven und wie sie sonst heißen. Unter dem Schatten dieser Namen mögen die Kinder und Brüder heranwachsen als ein dankbares Geschlecht, in welchem das Gedächtniß der Thaten, die jetzt unsere Herzen mit Dank erfüllen, nicht erstirbt, sondern Segen bringend weiter lebt. Ueber der Pforte aber des Gotteshauses neben diesem Haine wollen wir im Geiste als nicht bloß eingedenk der irdischen, sondern mehr noch der ewigen Siege über Sünde und Tod und alle Kriege dieser Welt die Worte schreiben: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat; Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch Jesum Christum unsern Herrn.“

Und damit sei die ganze Angelegenheit der treuen Pflege unseres Gottes und Heilandes und der Liebe aller derer im weiten Vaterlande befohlen, denen der Bau seines Friedenreiches auf Erden am Herzen liegt. —



Anlage I.

(Zu p. 9.)

Brief eines der Brüder

über seine Erlebnisse bei Erstürmung der Düppeler Schanzen.

„Am 18. um 10 Uhr sollte die große Action beginnen. Als wir um 8 Uhr in Nebel eintrafen, waren die Krankenwagen bereits in Ordnung, und nur die letzte Hand wurde noch angelegt. Bald nach 9 Uhr brachen wir in Gottes Namen auf, dem Kanonendonner entgegen. Unser 11 Brüder folgten mit den Wagen und Krankenkarren den Johanniterrittern. An der Büffelkoppel drängten sich marschirende Truppen mit ihren entfaltenen Fahnen. Wir sangen aus voller Brust den 23. Psalm „der Herr ist mein getreuer Hirt“, wie wir es so oft im Wetsaal des Rauhen Hauses gesungen. Die Kanonade wurde von Minute zu Minute furchtbarer. Die Wagen hatten wir eine Strecke von unserm neu eingerichteten Verbandsplatz hinter geschlossenem Gemäuer stehen gelassen.

Als Hr. Pf. und ich mit einem Handwagen vorrückten, prallte dicht neben uns eine Kugel auf dem harten Wege ab. Das war der erste Morgengruß, den wir empfingen. Jetzt brachen die Stürmenden vor unsern Augen gegen die Schanzen los. „Seht, seht, jetzt gehen sie los! Gott sei mit den Braven,“ so rief Graf Stollberg. „Vorwärts, vorwärts!“ Die Granatstücke flogen über uns und uns zur Seite vorbei. Mit jedem Schritt wurde der Weg gefahrvoller; wir suchten Deckung so gut wir konnten; wenn Granaten über uns zersprangen, warfen wir uns nieder; einige krochen, andre hielten sich instinktmäßig den Arm vors Gesicht. Ich konnte meinen Blick nicht von den Stürmenden wenden; was ich hier langsam schreibe geschah in eilenden Momenten. Die Kugeln sausten, Hunderte sanken. Jene sind der Schanze 6 ganz nahe bis auf 200 Schritt. Pulverdampf, furchtbares Knallen und Wettern der Ka-

nenen — siehe, da flattert auf Schanze 4 die preussische Fahne! Hurrah! Nun ich eilends zum Verbandplatz, denn die Karren und Bahren mußten schnell bereit gemacht werden. Graf Stollberg rückte mit 4 Brüdern vor; sie rannten über die Anhöben, jenseits des Verbandplatzes, auf völlig ungedecktem Wege, der nicht zu meiden war, der ersten Parallele zu. Glücklicherweise gelangten sie in dieselbe. Bald darauf folgte Prinz Neuß mit 4 andern Brüdern, unter denen auch ich war, auf demselben Wege. In der zweiten Parallele begegneten uns schon zwei Brüder mit einem schwer Verwundeten. Wir eilten vorüber, Prinz Neuß voran. In dem Graben waren wir ziemlich gedeckt. Da begegneten wir einem preussischen Hauptmann, der, am Kopf verwundet, nicht mehr allein gehen konnte; mit Hilfe seines Burschen hatte er sich bis dahin gearbeitet. Wir nahmen ihn auf unsere Bahre und trugen ihn auf den Verbandplatz. Unterwegs machte ihm der Bursche von dem Wasser, welches wir in einer Flasche bei uns trugen, kalte Umschläge, welche den Verwundeten sichtlich labten.

Eben waren wir auf dem Verbandplatz angelangt, wo bereits 8 oder 10 Verwundete von den Ärzten verbunden wurden, da wurde ein Infanterist hereingeführt, dem der halbe Arm fortgeschossen war. „Jesus, Maria und Joseph!“ rief er mit schmerzvoller Stimme, die durch Mark und Bein ging. Ein Däne, der um Frau und Kinder jammerte — er war durch die Schulter geschossen — lag blutend da. Ich labte ihn mit einem Trunk Wein, den ich bei mir trug. Wir mußten eilig wieder fort, denn wie viel Zerstückelte lagen auf dem blutigen Felde! Wir gingen wieder durch die Laufgräben, in denen die Sonne auf dem barten Lehm brannte, so daß uns war, als ob es nicht April, sondern Juli wäre. Bis zur dritten Parallele kamen wir, bald hier bald dort einen Verwundeten aufnehmend, ihn nach dem Verbandplatz tragend und wieder zurückkehrend. Wie Viele wir so aus dem Feuer haben tragen können, weiß ich nicht. Wir haben sie nicht gezählt. Die Eindrücke jener Stunden verwischen alle Ziffern aus der Erinnerung. Wir gingen oder liefen vielmehr immer 2 und 2 mit einer Bahre. Einigemal waren wir so ermattet, daß wir in den Parallelen uns niederlegen und Athem schöpfen mußten. Dann schleppten wir uns weiter. Einem und dem andern Verwundeten sagte ich ein Wort des Trostes für sein Herz. In den Laufgräben begegneten wir Zügen gefangener Dänen, von denen manche uns freundschaftlich grüßten und die Hand drückten. Gleich darauf trafen wir eben dort auf ein preussisches Musikcorps, doch es war nicht eines, sondern deren viele, wohl 150 Spielleute. Durch den Kanonendonner hindurch schallte: „Heil dir im Siegerkranz,“ während auf der letzten Schanze noch auf Tod und Leben gekämpft wurde.

Eben hatten wir wieder einen Verwundeten auf den Verbandplatz getragen, und standen einen Augenblick rastend, als ein Granatenstück dicht neben mir einen Soldaten niederschlug. An jener Stelle sollen 8 oder 10 Verwundungen vorgekommen sein. Wir mußten wieder fort; einige tausend Schritte noch über die Schanzen hinaus, rechts der Chauffee

folgte ein preußischer Oberst verwundet liegen. Herr von Holstein mit vieren von uns, ich darunter, brachen dahin auf. Wir mußten unsere Zahl verdoppeln, denn die Kräfte waren bereits so angegriffen, daß wir uns nicht mehr getrauten, nur zu zweien eine so schwere Last so weit zu tragen. Wir kamen nach Schwanz 4, in der unsere Pionire eben neue Deckung gegen Sanderburg bereiteten. In der Schwanz lagen Todte wie ausgestreut, vor allem Dänen in großer Zahl und von Wunden schrecklich entstellt. Ich mit 2 Brüdern blieb hier; Herr von Holstein ging mit dem vierten vor, um uns das Zeichen zum Folgen zu geben, wenn er den Verwundeten gefunden haben würde. Inzwischen wurde um den Brückenkopf gekämpft, es war ein entsetzlicher Kampf, auch in unsre Schwanz schlugen Kugeln ein; wir bargen uns hinter den dänischen Sandsäcken. Jene beiden hatten auf gefährlichen Wegen wohl eine viertel Stunde zu suchen, bis sie Nachricht empfangen, daß der Gesuchte dem Brückenkopf noch viel näher liege. Sie fanden ihn endlich. Auf ein aus der Ferne gegebenes Zeichen folgten wir nun; der Weg ging durch einen Sumpf, wir kamen tief ins Wasser. Die Kugeln pfeifen, daß es eine Art hatte. Rechts und links lagen Todte. Wir mußten athemlos einen Augenblick Halt machen. Zur Rechten sahen wir das widerwärtige Bild des Wolf Krake, der in diesem Augenblick schwerlich uns zu Liebe still war; er wendete sich, aber in diesem Augenblick bekam er eine herrliche Ladung von drüben aus unsrer Gammelmarker Batterie. Der Kanonenton war uns eine Freude. Endlich fanden wir den blessirten Oberst, er lag hinter einem Knick, am Kopf verwundet. Als wir uns ihm näherten, rief er uns zu, wir sollten uns hinter dem Knick bergen, denn hier sei es nicht geheuer. Wir wollten ihn auf unsre Bahre legen, aber er wollte nicht mit; sei es, daß er sich noch stark genug fühlte, sei es, daß der Weg gerade jetzt ihm gefährlicher schien, als die Stätte, wo er Schuß gefunden. Wir mußten ihn lassen und umkehren.

Bald darauf fanden wir einen dänischen Unterofficier, der durch Arm und Bein geschossen war und flehentlich bat, daß wir ihn forttragen möchten. Rechts und links lag noch eine Zahl von Dänen; wir wußten kaum, wem die Hülfe am nöthigsten sei. Auf sein Bitten legten wir ihn auf die Bahre, er war ja so jämmerlich zugerichtet und hatte schon anderthalb Stunden gelegen. Es war ein schweres Stück Arbeit, den Mann den weiten Weg bergan zu tragen. Ob wir gleich vier Träger waren und alle Ursache hatten, nicht länger als nöthig in der Schußlinie zu weilen, mußten wir doch alle paar Minuten ausruchen; wir waren allzu erschöpft und der letzte Wasservorrath, den wir für die Verwundeten sparen mußten, war für uns nicht mehr da. Was hätten wir für einen Trunk gegeben! So arbeiteten wir uns über die Schwanz wieder zurück, in die von Alsen her die Kugeln einschlugen, aber glücklich erreichten wir die Laufgräben und brachten den verwundeten Feind oder Freund sicher auf den Verbandplatz. Wie dankbar war der Mann! Aus seinem gebrochenen Deutsch konnten wir nur wenige Laute verstehen.

Auf dem Verbandplatz, wo es von Todten und Verwundeten voll war und das Wehklagen Einem durchs Herz ging, labten wir uns mit Wasser, das wir aus einer Pfütze holten. Wir füllten unsere Flaschen aufs Neue und zogen, nachdem wir ein wenig ausgeruht, nach der dritten Parallele; denn weiter hinaus hätten unsere Kräfte nicht mehr gereicht. Von hier aber holten wir einen Verwundeten nach dem andern, ich weiß nicht mehr wie viele. Herr von Wicleben führte und unterstützte uns. Wie trugen Dänen und Preußen heraus, die, nothdürftig verbunden, schon drei Stunden lang hier in ihrem Jammer gelegen hatten. Für Einige hatten wir eine kleine Erquickung, und wie dankbar waren auch diese! Den Dank versteht man, in welcher fremden Sprache er auch gesprochen wird. Darüber war es spät Nachmittags geworden.

Inzwischen waren einige Brüder mit einem Krankenwagen in Mübel gewesen und hatten Previrant für die Verschwachteten in einigen großen Körben mitgebracht. Auch ich bekam ein Stück Brod; Anderes wollte ich nicht. Das erfrischte meine Kräfte, und nun ging Graf Stollberg mit mir und Br. S. nach dem Brückenkopf zu, wo ein dänischer Stabs-offizier liegen sollte. Wir gingen mit dem Handwagen die Chaussee entlang über die Schanzen hinaus nach der Düppeler Mühle. Der Weg war lang und gefährlich. Was für Schreckensbilder sahen wir noch! Das Bild eines preussischen Gardisten, dem der Kopf halb weggeschossen war, wird mir unvergesslich sein. Den dänischen Offizier fanden wir nicht; aber ein preussischer Hauptmann lag todt in einem zerschossenen Gemäuer, neben ihm zwei gefallene Grenadiere, vor ihm vier Dänen. Eine Kugel hatte ihm das Haupt zerschmettert. Ich lud ihn auf meinen Karren, der Graf half dabei, und so fuhr ich den Entseelten nach Mübel zu. Unterwegs traf ich Prinz Friedrich Carl und den Kronprinzen, die theilnehmend nach dem Gefallenen, und wo ich ihn gefunden, sich erkundigten.

Es mochte wohl 9 Uhr sein, als ich todtmüde in Mübel ankam. Die meisten Brüder fand ich schon dert, die andern trafen bald darauf ein, und so schmerzvoll jene Stunde auch war, in der wir uns unter Versümmelten und Sterbenden wiederfanden, so hatten wir doch Gott zu preisen, daß er so weit geholfen und in allen Gefahren uns treu behütet hatte. Bis in die Nacht hinein halfen wir die Unglücklichen verbinden. Dann fuhr ich durch die kalte Nacht, müde und frierend, nach Flensburg. Es war 3 Uhr Morgens, als ich ankam, und auf meinem Lager neue Kräfte suchen konnte.

(Mehrere ähnliche Mittheilungen der Brüder aus jenen Tagen finden sich im Beiblatt der Fliegenden Blätter des Rauhen Hauses. März-, April- und Mai-Nummer, pag. 33 bis 80.)

Anlage 2.

(Zu p. 19.)

Andeutungen

über die verschiedene Art und Weise, wie Wohlthäter ihre Theilnahme für die Erbauung und Einrichtung des Johannesstifts bethätigen können.

1. Ziegeleibesitzer, Holzhändler, Eisenfabrikanten können durch Schenkung von Ziegelsteinen (das Areal des Johannesstifts gränzt an den Berlin = Spandauer Schiffahrtskanal), von Holz (Bauholz) und Eisenwerk (z. B. Röhren zu Pumpen und Sielen, eiserne Bettstellen u. s. w.) den Aufbau und die erste Einrichtung auf das Wesentlichste unterstützen. Die Herren Bauinspector Carl Wilhelm Hoffmann (Grenadierstraße 32) und Baumeister Fr. Hoffmann (Kesselstraße 7) werden in dieser Beziehung alle und jede gewünschte Auskunft erteilen.

2. Frauenkreise können sich in die Beschaffung des Hausinventars theilen.

Es wird zu diesem Zweck das vollständige Verzeichniß der Inventargegenstände aufgestellt und solchen, die es zu haben wünschen, seiner Zeit mitgetheilt werden.

Das anzuschaffende Inventar eines unserer kleinen Wohnhäuser für (12) Kinder und (7) Brüder = 19 Personen (oder für 12 Mädchen) muß beispielsweise bestehen in: 19 eisernen Bettstellen, 19 Seegrasmatrassen mit schrägen Rissen, 19 mal 3 = 57 wollenen Decken, in 19 mal 6 = 114 Bettlaken, 19 mal 3 = 57 Handtüchern, 12 mal 3 = 36 (Kinder-) Hemden, 12 mal 3 = 36 Paar wollenen Strümpfen für den Winter, desgleichen baumwollenen für den Sommer; außerdem die übrige Kleidung für die Knaben und Mädchen an Tüchern, Schürzen, Blousen, Kopfbedeckungen (Mützen, Strohhüten) [NB. die Kinder tragen keine Uniform]. — Esstisch für je 12 Kinder: 12 zinnerne Becher, 12 zinnerne Schüssel, Messer, Gabel, Löffel, — ein großer Tisch, eichenfarben gemalt, woran 16 Personen Platz haben, 2 Bänke für diesen Tisch, Stühle, Commoden, Schränke, Bücherbörter u. s. w. 12 Bibeln für jedes Haus u. s. w. u. s. w.

Eine Wanduhr für jedes Haus.

Ein Frauenkreis könnte den einen Theil, ein anderer den andern Theil, resp. die Vermittlung zur Anschaffung von Decken, Schuhen, Eisen- und Holzsaen u. s. w. bei Fabrikanten und Kaufleuten, Handwerkern u. s. w. übernehmen.

Weitere besondere Gegenstände, für welche einzelne Kreise oder einzelne Personen sich interessieren können, sind etwa folgende:

4. Die Einrichtung der Küche im Hauptgebäude. Anschaffung des sämmtlichen Küchengeräthes, Kosten des Heerdes u. s. w.

5. Die Einrichtung der Leinenstube (ein Gegenstand nicht aufgehörender Fürsorge).

6. Die Einrichtung der Haus-Bibliothek.

Für diejenigen, welche sich dafür interessieren, wird das Verzeichniß einer solchen Haus-Bibliothek geliefert.

7. Die Einrichtung der Krankenzublen mit Betten, Hausapotheke, Schränken u. s. w.

8. Lehrer und Lehrerkreise würden eine Freude daran haben können, zur allmählichen Einrichtung eines eigenen Schulhauses beizutragen oder schon für jetzt die Schuleinrichtungen zu besorgen.

9. Gutsbesitzer und Freunde der Landwirtschaft könnten zur Einrichtung der landwirthschaftlichen Gebäude und Füllung derselben mit einem guten Viehstand (für ein Areal, das circa 80 Morgen Land umfaßt) beitragen. Wer wohl den ersten Pflug oder Arbeitswagen schenken wird?

Arbeitsochsen, Kühe, Schweine und etwa 2 Pferde, um den Verkehr mit der Stadt aufrecht zu erhalten, sind bald unabweislich nothwendig. Doch werden jedenfalls im ersten Jahre auch Heu und Stroh gekauft werden müssen, wenn es nicht auch geschenkt wird.

10. Die Anschaffung einer Feuerspritze.

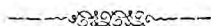
11. Für die Gartenanlagen bedürfen wir namentlich auch der Obstbäume und vielfacher Hölzer zu Anpflanzungen von Boesquets u. s. w.

12. Die Stiftung einzelner Wohnhäuser. Jedes derartige Haus ist auf 2500 \mathfrak{R} berechnet. Wie schon in dem Vortrag bemerkt worden, finden sich zu Zeiten Wohlthäter, die Willens und im Stande sind, solche größere einzelne Stiftungen zu begründen, an welche sich zugleich Bedingungen, z. B. der Besetzung von je 1 oder 2 Kinderstellen durch den Stifter oder seine Familie schließen lassen. Auch können mehrere Personen, resp. Familien sich zur Stiftung eines solchen Hauses vereinigen. Auch Kirchengemeinden oder Landkreise könnten ein solches Haus bauen, um dadurch für später unter näher zu erörternden Bedingungen gegen Pensionen die Aufnahme einer gewissen Zahl der ihr angehörigen Kinder zu sichern.

13. Beiträge zum künftigen Bau einer Capelle.

14. Beiträge zum künftigen Bau des Krankenhauses.

Nähere Auskunft über diese und verwandte Punkte wird der Vorstehende des Curatoriums (Dr. Wichern) ertheilen.



Schlussschrift.

Es gereicht dem Curatorium zur besondern Freude, gleich jetzt schon hinzuzufügen zu können, daß Se. Majestät der König Allerhöchst Ihre Theilnahme und Wohlgefallen an diesem Unternehmen zum Besten der hilflosen Kinder, dadurch kund gegeben, daß Sie sofort am folgenden Tage, nachdem der vorstehende Vortrag gehalten, den Bau eines der kleinen Wohnhäuser auf Allerhöchst Ihre Kosten befohlen. Dergleichen haben Ihre Majestät die Königin noch vor jener öffentlichen Versammlung Allerhöchst Ihre Theilnahme für diesen Vorgang des Johannesstifts durch eine reiche Gabe, begleitet mit einem huldreichen Schreiben, zu erkennen gegeben.

Es ist schon im Vortrage selbst mitgetheilt, daß bereits zuvor eine ungenannte wohlthätige Hand ebenfalls die Kosten (2500 \mathcal{R}) zur Erbauung einer solchen Kinder- und Brüderwohnung geschenkt.

Außerdem haben sich sogleich nach jenem Vortrage fünf Frauenkreise gebildet, um in der oben pag. 18 u. 25 vorgeschlagenen Weise die Anschaffung verschiedener Theile des Inventars, namentlich an Leinwandstücken in verschiedenen Kinderwohnungen zu übernehmen.

Auch nach verschiedenen andern Seiten sind bereits verschiedene Hülsen in Aussicht gestellt.

Inzwischen sind die Arbeiten auf dem Grundstücke rüstig in Angriff genommen. Nicht bloß sind 25 Morgen bisherigen Wald-Landes mit Saaten bestellt, sondern es sind auch sofort nach der vor 10 Tagen Statt gefundenen öffentlichen Versammlung die ersten nöthigen Wege ausgehauen und fahrbar gemacht, die Baupläge für das Hauptgebäude und das erste Kinderhaus ausgestellt, mehrere Brunnen gegraben, die Anstalten zur Errichtung der für die Bauten nöthigen Wächterhütten und alle sonstigen Anstalten getroffen, um mit dem Aufbau der ersten Häuser beginnen zu können.

Hinsichtlich der aufzunehmenden hinterbliebenen hilflosen Kinder unserer gefallenen oder verstümmelten Krieger bemerken wir, daß das Johanneßstift zwar vorzugsweise gern schon etwas mehr herangewachsene Kinder beiderlei Geschlechts aufnehmen, doch aber auch kleinere Kinder nicht zurückweisen, sondern für sie die nöthige anderweitige Fürsorge treffen wird, bis sie sich zur Aufnahme in den Kreis der mehr heranwachsenden Kinder eignen werden. Es wird bereits Sorge für zweckmäßige interimistische Unterbringung getroffen.

Anmeldungen solcher Kinder werden erwünscht sein, sei es von Seiten der Wittwen oder einzelner Personen und Kreise, die sich gerade für einzelne derartige Kinder interessieren oder von Seiten einzelner Gemeinden oder auch einzelner Corpöführer und Truppentheile oder sonstiger einzelner Waffengenossen der Gefallenen, denen diese hier dargebotene Hülfe des Johanneßstifts erwünscht erscheint. Derselbige Anmeldungen werden schriftlich entgegennehmen der Vorsitzende des Curatoriums, Dr. Wichern (Adr. Berlin, Victoriastraße 29a, für die Sommermonate auch Adr. Hamburg) oder in dessen Stellvertretung Inspector Görck im Johanneßstift, Werststraße 1 (in Alt Moabit) Berlin. An beiden Stellen wird auch Auskunft auf alle weiteren Anfragen ertheilt. —

Zur Entgegennahme von Beiträgen für die vorbenannten Zwecke des Johannesstifts sind bereit:

das Curatorium

der *Ev. Johannesstiftung* und des *Ev. Johannesstifts* in Berlin.

Dr. Wichern, Vorsitzender des Curatoriums u. Vorsitzender des Johannesstifts. Wirkl. Geh. Rath u. Consistorial-Präsident Mathis, Stellvertreter des Vorsitzenden. Domainen-Rath Krack, Cassenführer des Curatoriums. Assessor Rodoll, Secretair. Dr. Heim, Arzt des Johannesstifts. Baumeister Fr. Hoffmann, Mitglied der Baucommission. Bauinspector C. W. Hoffmann, Vorsitzender der Baucommission. Inspector des Johannesstifts Görck.

Staats-Minister a. D. Dr. v. Bethmann-Hollweg. Oberst und Brigadier Graf v. Biemarck-Voblen in Frankfurt a. D. Geh. Staats-Minister v. Podolschwingh. Hof- und Domprediger v. Hengstenberg. General-Superintendent Dr. Hoffmann. Münzwarden Neubauer. Prediger Oldenberg.

der Stiftsrath

des *Ev. Johannesstifts* in Berlin.

Unter-Staatssecretair Sulzer, Stiftsraths-Vertreter. Ober-Hof- und Domprediger Dr. Senehlage, Deputirter des Ober-Kirchenrathes. Ober-Consistorialrath Stahn, Deputirter des Ober-Kirchenrathes.

Geh. Legationsrath Abeken. Provinzial-Schulrath Bormann. Prediger Eichler. Geh. Regierungsrath Dr. Esse. Graf Fink von Finkenstein, Erster Kammerherr Ihrer Majestät der Königin Wittve. Staatsminister und Ober-Präsident a. D. Dr. Flottwell. Geh. Staats-Archivar und Archivrath Dr. Friedländer. Stadtschulrath Fürbringer. Geh. Finanzrath Gamet. Geh. Ober-Regierungsrath Gerhard. Kaufmann Gerold. Musikdirector und Professor Grell. Generallieutenant und General-Inspecteur der Artillerie v. Hahn. Geh. Regierungsrath Dr. Hahn. Buchhändler W. Herz. Rathszimmermeister Jaekel. Wirkl. Geh. Rath und Geh. Cabinetrath Jlaire. Wirkl. Geh. Rath und Ober-Präsident v. Jagow. Schuhmachermeister Kaska. Pastor Kirsch. Pastor Knaf. Superintendent Kober. Professor Dr. Lepsius. Geh. Legationsrath a. D. Michaelis. Prediger Müllensiefen. Prediger Riemschneider. Landrath Scharnweber. Superintendent Schulz. Fabrikbesitzer Stobwasser. Kammergerichtsrath Thieremin. Seminardirector Dr. Thilo. Prediger v. Tippelskirch. Chef-Präsident des Ober-Tribunals und Staatsminister a. D. Uhden. Major Westphal. Geh. Ober-Reg.-Rath Dr. Wiese. Straf-Anstalts-Director Wilke.

Außerdem werden Beiträge entgegengenommen unter der Adresse: An die *Ev. Johannesstiftung*, Bureau der Domcapitalverwaltung, Dorotheenstraße 23. Berlin.

**für die Johannesstiftung in Berlin, zur Aufnahme von hülflosen Kindern
gefallener u. Krieger — gezeichnete Beiträge.**

einmaliger Beitrag, resp. zum Bau- und Einrichtungsfonds:

jährlicher Beitrag:

auf 5 Jahre jährlicher Beitrag:

Vorkläufige Anmeldungen von Naturalbeiträgen: Steine, Holz, Eisenwerk, Einensachen, Tuch- und sonstige Bekleidungs-
gegenstände, Hausstandsgeräthe, Landwirthschaftliches u. c.:

Tag und Art der Absendung:

Name und Stand des Absenders:

Wenn nicht besondere Gründe vorhanden sind, die Sendung an eines der Mitglieder des Curatoriums oder des
Stiftsraths abgehen zu lassen, ist es am zweckmäßigsten, diese Beitragsgabe mit dem Beitrag zu adressiren:

An die Ev. Johannesstiftung in Berlin.

Adresse: Bureau der Domespital-Verwaltung, Dorotheenstraße 23.

Berlin.